Heliwog-Erliwog

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heliwog-Erliwog.

Von Traugott Meyer.

In der Heimatkunde von Oltingen [1]) lesen wir unter «Bräuchen, die sich zum Teil bis heute [2]) erhalten haben: Man holt am heiligen Abend einen Zuber Wasser am Brunnen. Beim Eintreten in die Haustüre lässt man sich fragen: Was hast du? — Erliwag, Gottesgab, Glück ins Haus und alles Unglück aus dem Haus! ist die Antwort »

Die «Baselbieter Heimatblätter» [3])führen hierüber weiter aus: «Die jungen Wasserträger, welche am Weihnachtsmorgen das Wasser ins Haus brachten, wurden vom Vater mit einem Geldstück beschenkt und mit folgendem Gruss empfangen: Erliwog, Gottesgob, Glück im Huus, s Unglück druus (Lausen). — Dieser Spruch wurde auch von den Wasserträgern in Wenslingen gesprochen, nachdem sie dreimal an die verschlossene Türe gepocht hatten. Erst dann erhielten sie Einlass. Im Hinterland vollzog sich das Erliwogtragen auf folgende Weise: Die Kinder, die mit ihren Zübern auf dem Kopf ins Haus traten, wurden der Reihe nach von der Mutter an der Türe empfangen mit der Frage: Was trägst du? — Eines nach dem andern sprach: Ich trage Wasser. — Die Mutter warf jedem ein Geldstück in sein Gefäss und rief: Glück im Haus und s Unglück draus! — Dankbar erinnert sich heute [4]) noch ein 81jähriges Grossmütterchen in Anwil, wie ihm einmal von der Mutter ein Feufbätzli in den Kübel geworfen wurde. Auch für Nusshof ist der Brauch des Erliwogtragens bezeugt» [5]).

Im «Idioticon Rauracum oder Baselischen Wörterbuch» von Johann Jacob Spreng, das um 1760 entstanden sein mag und in der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek zu Basel aufbewahrt wird, heisst es: «hely Wog (heilig Wag) heiliges Wasser: ist ein eigenes eingebildetes Weih- und Segenwasser viel abergläubischer Landleute in dem Kanton Basel. Sie pflegen nämlich an dem Morgen des Christfestes, alldieweil die Glocke den anbrechenden Tag oder die Betzeit ankündigt, ihr Vieh zu tränken, und in jedem Hause derselben findet sich Jemand an dem Brunnen ein, der unter dem Schalle der Frühglocke das *hely Wog* holen muss. Ein Anderer stehet inzwischen an der Tühre inner dem Hause, wartet auf die Person, die dasselbige herbringt, lässt sie erstlich anklopfen und fragt sie dann, was sie trage. Darauf lautet die Antwort:

Hely Wog,
Gottes Gob;
Glück in's Hus
und Unglück drus.

Damit wird die Türe geöffnet und der Träger des gesegneten Wassers hineingelassen. Diesem *heiligen Wasser* schreiben die Bauern wie auch viele Bauern in dem Breisgau eine sonderbare Kraft zu, alles Unheil aus dem Hause zu verbannen und lauter Segen darein zu bringen. Solchem Aberglauben nach Möglichkeit zu steuern, ist an einigen Orten unserer Landschaft dem Klöckner untersagt worden, die Frühklocke an dem Christfeste mehr anzuziehen. Wer weiss, ob nicht vorgedachte Brünne des Baselgebiets und Schwarzwaldes so manche Taufbrünne gewesen, welchen man bei fortwährendem Aberglau-

ben um so viel eher eine Heilkraft zugeschrieben, weil man in den ersten christlichen Zeiten lange geglaubt, dass das Taufwasser beides die Krankheit der Seele und des Leibes hinwegneme, so gar, dass auch grosse Herren ihre Taufe bis auf ein Krankenlager verspahrt haben. Einmal wüsste man keine bessere Ursache anzuführen, warum einige Wasser unsers Landes vor andern heilig genennt und für heilkräftig geachtet werden, als dass eine heilige Verrichtung, wie die Taufe, ehmals darbey möchte vorgegangen seyn.»

Der Brauch des Erliwogtragens fusst auf dem Glauben, dem Wasser wohne zu heiligen Zeiten, also an Ostern, Weihnachten, Silvester-Neujahr, am Dreikönigstag, am 1. Mai und in der Johannisnacht, eine besondere Wunderkraft inne [6]). Einige sagen, es bilde sich auf den Brunntrögen «ein geheimnisvolles Schäumen» [7]), andere wissen vom «Goldschüümli», wieder andere von einem «silbrige Schüümli und vom guldige Ringli im Wasser, wo Glück i Stal bringt» [8]). In Reigoldswil hörte man die Alten sagen, es sei «Gold im Wasser». In Wenslingen hatten die «Sonntagskinder» einen «schneewysse Schuum» entdeckt. Aber so oder so — bis in die Tage unserer Gross- und Urgrosseltern wollte am Weihnachtsmorgen jeder der Erste sein, der sein Vieh tränkte; denn wenn ihm dies gelang, dann konnte es nicht fehlen, das Glück war seinem Stall für das kommende Jahr gesichert [9]). In heidnischen Zeiten wurde bei der Wintersonnenwende das Vieh über «den heilig Wegbrunnen» oder «hellewag» oder «hellenwag», also über «das heilige Wasser» geführt. An gewissen Quellen und Bächen erschienen oft jene «weissen Frauen», die Schatten der alten Gottheiten, so unter dem Reifenstein bei Reigoldswil, am Margarethenbrunnen beim Bischofstein und unter der Oedenburg, wo sich das Aletenbächlein ins Eital ergiesst [10]).

Weil man das Glück aber auch in der Wohnung haben wollte, trug man das «Heliwog», «Heliwo», «Herrliwog», oder «Erliwog» durch die Haustüre in den «Erm», in den Gang oder in die Stube. Immer und überall wurde «das heilige Wasser» in aller Stille und auf seltsame Weise geholt. Diese feierliche Handlung erreichte bei uns herum im Zwiegespräch zwischen Träger und Empfänger und in dem mehrmals und in verschiedenen Fassungen wiedergegebenen Spruch ihren Höhepunkt. Anderswo, so in Endingen am Kaiserstuhl, gipfelte die feierliche Handlung im «gemeinsamen Erlebnis», wenn sich in der Christnacht an die fünfzig Leute am Brunnen versammelten, um schlags 12 Uhr und ohne ein Wort zu verlieren das «Heiligwasser» aufzufangen [11]). An manchen Orten galt ein Bad am Johannisabend, in der Nacht des 1. Mai, am Karfreitagmorgen oder in der Christnacht als heilkräftig. Es vertreibe Hautausschlag, Kopfschmerzen, Nabelweh, sei gut für erfrorene Füsse und wehe Finger und schütze vor Insektenstich. Am Karfreitagmorgen wusch man auch die Pferde mit «Heilwag». Man besprengte Haus, Hof und Wirtschaftsgebäude, Weinberge und Felder. Dieser Brauch ist noch in Gegenden üblich, wo das Wasser an heiligen Tagen kirchlich geweiht wird, so am Dreikönigstag, am Karsamstag, am Annatag oder am Jordanstag [12]).

Das Wasser, zu heiliger Zeit in feierlicher Stille geschöpft, führte bis ins Mittelalter den Namen «heilawâc, heilwâc, heilwaege». Die erste Form, «mit haftendem Kompositionsvokal nach langer Silbe, zeugt für das Alter des Ausdrucks, dessen Bedeutung ihn gegen Aenderung sicherte» [13]). «Man

seit von heilawâge uns vil, wie heil, wie guot ez sî, wie gar vollekomen der êren spil, wie gar sîn kraft verheilet swaz wundes an dem man versêret ist» [14]. Noch in Anshelms «Berner Chronik» steht «heilwag» unter andern Segen- und Zaubermitteln. In einer Strassburger Schrift von 1677 lesen wir: «das fliessend brunnwasser, so man in der heil. weihnacht, so lang die glock zwölfe schlägt, samlet, und heilwag genent wird, ist gut wider nabelwehe» [15].

Sehen wir uns das Wort selber noch an! Die Formen «hellewag, hellenwag, heliwog» sind Verkürzungen der langsilbigen «heilawac, heilwac, heilwaege». Es handelt sich hier um den gleichen Vorgang wie bei «Helge» aus «heilig, Heiligenbild, Heiliger». Mit «Herrliwog» wollte man dem «sinnlos gewordenen Wort» — denn unter «heli» verstand man nicht mehr «heilig», wie man unter «Helge» nur noch irgend ein Bild, gewöhnlich sogar ein schlechtes Bild versteht — wieder einen Sinn geben: «Herr» oder «herrlig» — vielleicht in unbewusster Anlehnung an das folgende Wort: «Gottesgob».

Mit der Zeit liess man das anlautende H fallen: «Erliwog». Der althochdeutsche Ausdruck «wâc» bedeutet «fluctus», «Flut», also «fliessendes Wasser» [16]. Er klingt noch in «Woge» nach.

---

[1]) Heimatkunde von Baselland, 4. Bd., 1. Abt., S. 719 f.

[2]) Die erste Abteilung dieser handschriftlichen «Heimatkunden» wurde 1871 abgeschlossen. [3]) 1. Bd., S. 69.

[4]) Der Artikel «Volksbräuche um Weihnachten» steht in Nr. 4 des 1. Jahrgangs vom Dezember 1936.

[5]) In «S Tunälldorf» von Traugott Meyer wird auf S. 218—221 die Geschichte vom Erliwog-Batzen erzählt. Auch Hanny Christen erwähnt in «Mys Baselbiet», S. 13 f. den Brauch vom Erliwogtragen.

[6]) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, herausg. von Hanns Bächtold, 3. Band, Sp. 1684. — [12]) Ebda. — [7]) Baselbieter Heimatblätter, 1. Bd., S. 69.

[8]) Hanny Christen, Mys Baselbiet, S. 13. [9]) Baselbieter Heimatblätter, 1. Bd., S. 69.

[10]) Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, 1. Bd., S. 127.

[11]) Vergl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, herausg. von Hanns Bächtold, 3. Bd., Sp. 1684. — [12]) Ebda.

[13]) Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, 1. Bd., 4. Aufl., S. 484 f. [14])—[16]) Ebda.

Monduntergang.

Von Toni Messmer.

Bleicher Mond lehnt sich am Berge
müde an die Felsenwand.

Und wir grüssen ihn.

Eine Wolcke sinkt hernieder,
löscht die Sichel langsam aus.

Und wir sind allein.